



Bereitsteller Albert Baller

Fotos: Waterstradt

Willi Mademann: ... die Kleinarbeit, die Zeit und Mühe kostet, überlassen sie anderen.

Albert Baller: Ja, die meine ich. Und dann sind da noch Genossen, denen es schwerfällt, ihre Gedanken in der Versammlung auszudrücken. Ist das Kollektiv zu groß, wirken sie gehemmt. Wir helfen ihnen in den Parteigruppen, sich auf die Diskussion einzustellen. Zu lernen, seine Ideen in Worte zu fassen, auch das gehört zur Parteierziehung. Dadurch gewinnt doch die innerparteiliche Demokratie. Ich meine, wir sollten stärker darauf achten, wie jeder Kommunist die Rechte in Anspruch nimmt, die ihm das Statut gewährt.

Willi Mademann: Alle Seiten der Parteierziehung setzen voraus, daß die Leitung ihre Genossen gut kennt und die Genossen untereinander sich auch. Was die Tätigkeit im Betrieb angeht, da wissen wir Bescheid. Aber wie steht es mit dem, was sich außerhalb des Werktores abspielt? Wer nicht weiß, welche Probleme sein Genosse nebenan auf dem Buckel hat — mit der Erziehung der Kinder z. B. — wer das nicht weiß, kann nicht wirksam zur Parteierziehung beitragen.

Der Spiegel, in dem man sich erkennt

Neuer Weg: Indem der Genosse aus eigenem Antrieb aktiv gesellschaftlich tätig ist, prägen sich immer mehr die Eigenschaften aus, die ihn als Kommunisten kennzeichnen. Wie steht es nun um die Selbstkontrolle der Genossen darüber, wie sie sich in den verschiedensten Situationen parteimäßig verhalten?

Dieter Massow: Sich selbst richtig einzuschätzen, das ist gar nicht so einfach. Was die fachliche Seite betrifft, da gibt es exakte, abrechen-

bare Aufgaben. Wir haben Genossen und Kollegen, die als Selbstprüfer die Qualität ihrer Arbeitsvorgänge, ihrer Erzeugnisse bewerten. Doch wie ist politische Aktivität einzuschätzen? Wo sind da die Kriterien, an denen ich mich messen soll?

Willi Mademann: Selbstkontrolle? Was mich betrifft, so beziehe ich sie zuallererst auf meine Funktion als APO-Sekretär. Wenn ich in einer Mitgliederversammlung spreche, dann versuche ich, an den Gesichtern abzulesen, aus der Diskussion zu erfassen, ob ich die Politik der Partei verständlich dargelegt habe.

Selbstkontrolle — ich beziehe sie auf die Beschlüsse. Wie sie verwirklicht werden, das ist ein Maßstab dafür, ob ich meine Funktion gut ausfülle. Darum gehe ich oft in die Parteigruppen, erkläre unsere Aufgaben, das Was und Wofür, das Warum und Wie.

Kriterien, die einem sagen, wie man sich als Kommunist verhält, gibt es viele. Wie ist das Vertrauen der Genossen und Kollegen zu mir? Mit welchen Problemen wenden sie sich an mich? Wie gelingt es mir im täglichen Gespräch, unsere Argumente so überzeugend darzulegen, daß sie Taten auslösen?

Selbstkontrolle — das ist eigentlich ein anderer Ausdruck für freiwillige, bewußte Disziplin eines Genossen, der aktiv seine Pflichten erfüllt und seine Rechte wahrnimmt.

Albert Baller: Wir sollten in der Parteipraxis viel öfter den Genossen die Frage vorlegen: Wie ist es um deine Aktivität bestellt. Das belebt die Gruppenversammlungen, gibt Stoff für die persönlichen Gespräche der Leitung mit den Mitgliedern. Im Ergebnis erhöht sich die Kampfkraft.

Was mich betrifft — ich würde mich schämen, müßte ich mich für Selbstverständlichkeiten mahnen lassen. Damit meine ich die regelmäßige Teilnahme an den Versammlungen, dem Parteilehrjahr, die Beitragszahlung. Habe ich einen Parteiauftrag erhalten, gibt es mir nicht eher innere Ruhe, bis er erfüllt ist.

Wir alle sind Kommunisten. Wer diesen Ehrennamen trägt, muß überall bestehen, nicht nur im Arbeitskollektiv. Er hat Vorbild zu sein im Wohngebiet, in der Familie. Statut und Programm sind als ein Ganzes zu betrachten. Und was dort über die sozialistische Lebensweise geschrieben steht, ist zuerst an uns, an die Mitglieder der Partei adressiert.

Lebe ich so, wie ich es mir freiwillig, bewußt vorgenommen habe? Die Antwort gibt mir, wenn ich mich selbst prüfe, das Statut der SED. Es ist der Spiegel, in dem man sich erkennt, wie man wirklich ist. Man muß nur immer wieder hineinschauen.